

Predigt über 4. Mose 21,4-9
Predigtreihe 6; Reminiscere
Ubbedissen, 25.02.2024

Liebe Gemeinde,

für mich fließen an diesem Wochenende zwei Blickwinkel zusammen. Der eine ist die Passionszeit, die ihrem traurigen Höhepunkt vom Karfreitag entgegen läuft. Der andere Blickwinkel ist geprägt durch die sechs Taufen, die ich gestern hier in einem Sondergottesdienst feiern konnte.

Widersprüchlicher könnte es kaum noch sein. Der Tod Jesu auf der einen Seite, das Leben der sechs jungen Menschen, die getauft wurden, auf der anderen. Da spiegelte sich die ganze Spannung, nicht nur dieses Wochenendes, sondern eigentlich unserer gesamten Erfahrung.

Und jetzt auch noch der Predigttext, der für den heutigen Sonntag vorgeschlagen ist. Der stammt aus dem Alten Testament, hat also offensichtlich weder etwas mit Jesus noch mit der Taufe zu tun. Er spielt auch noch an einem Ort, an dem dieses Thema mangels Gelegenheit eins der fernsten ist: Die Erzählung spielt in der Wüste.

Aber was soll's. Wer wagt gewinnt. Und nach und nach habe ich in der Beschäftigung mit der Geschichte gemerkt, dass sie sogar eine Verbindung vom einen zum anderen bieten kann, von der Passion zur Taufe, aus der Wüste mitten hinein ins Wasser des Lebens. Also schon jetzt versprochen: Das Ganze hat ein Happy End!

Ich will die Geschichte erzählen: Sie spielt einige Zeit nach der Befreiung der Hebräer aus der Sklaverei Ägyptens. Das Volk, das sich später Israel nennt, zieht, geführt von Mose, kreuz und quer durch die Wüste Sinai.

Das ist kein Ort, der fröhlich macht. Durch Gottes Aufmerksamkeit haben sie immer gerade so viel, wie sie zum Leben benötigen: Wasser, um den Durst zu löschen, Essen, soviel, um gerade satt und kräftig zu bleiben. Und wie wir Menschen so sind: sie fangen an zu stänkern. Mose als Vertreter Gottes bekommt es ab: „Warum hast du uns überhaupt aus Ägypten geführt? Wären wir mal da geblieben! Hier verrecken wir sowieso. Kein Wasser wie am Nil, kein vernünftiges Essen. Dieses Zeug, das Gott da vom Himmel fallen lässt, hängt uns zum Hals raus. Alles deine Schuld. Aber du musstest ja deinen Willen durchsetzen.“ Stänkerei eben.

Das nimmt Gott voll auf Lunge. Das lässt er sich nicht sagen. Wochen-, monatelang hat er alles getan, das Volk am Leben zu halten. In tiefster Wüste hat er Brunnen aufbrechen lassen. Jeden Tag fällt nahrhaftes Essen vom Himmel. Manchmal sogar Wachtelschwärme - eine Delikatesse. Er hat sie vor den Ägyptern gerettet, dafür sogar das Meer vor ihnen geteilt. Vor manch anderem kriegerischen Volk hat er sie auch bewahrt. Und ihnen fällt nichts Besseres ein, als eine Fleppe zu ziehen sich zu beschweren.

Nun gut, dann sollen es so sein. Dann sollen sie mal sehen, wie es sich anfühlt, wenn es wirklich so kommt, wie sie es beklagen. Für einen Augenblick nur entzieht der Herr seinen Schutz. Jetzt wird die Wüste wirklich zur Gefahr, zum lebensfeindlichen Raum. Schlangen brechen in die Lager ein und beißen den einen und den anderen. Es brennt wie Feuer. Und nicht wenige sterben an dem Gift.

Die kleine Demonstration der Sachlage scheint jedenfalls recht überzeugend zu sein. Schon kommen sie winselnd zu Mose und betteln um Gnade: „Ja, es war wohl nicht so ganz richtig. Wir haben Gott wohl nicht angemessen gedankt, was er für uns tut. Bitte ihn doch, dass er die Schlangen wieder fort nimmt.“

Mose, ein scheinbar unendlich nachsichtiger und geduldiger Mensch, nimmt sich ihrer Sache im Gebet an. Und tatsächlich gibt es eine Rettung.

Allerdings ist sie anders als gedacht. Gott stellt nicht wieder den vorherigen Zustand her. Die Schlangen werden bleiben. Und sie werden weiter eine Gefahr sein. Aber Mose soll ein metallenes Schlangenmodell machen, an eine Stange hängen und die weit über die Köpfe der Hebräer halten. Wenn jetzt einer von einer Schlange gebissen wird, dann kann er dazu aufsehen. Und er wird den Biß überleben.

Eine schöne Wundergeschichte. Aber wäre sie nur das, Menschen hätten sie wohl nicht über 3000 Jahre bewahrt. Sie ist mehr als nur ein schönes Märchen. Sie erzählt ganz allgemein vom Leben. Sie erzählt von Gott. Und sie knüpft einen Faden in ein jedes Menschenleben, egal welcher geschichtlichen Phase.

Natürlich hört jeder eine solche Erzählung auf dem Hintergrund seiner Zeit und seiner Erfahrung. Wir hören sie als Christenmenschen. Deswegen soll meine erste Frage sein, was das mit Jesus zu tun hat.

Ich glaube, dass das recht einfach zu beantworten ist. Stellt Euch nur das Bild vor. Da hängt etwas hoch über den Köpfen der Menschen. Wer da nicht gleich an das Kruzifix denkt, an Jesus, hoch über den Köpfen der Menschen gekreuzigt, der ist irgendwo gedanklich abgeglitten. Das passt zusammen, als sei es so gewollt.

Und mehr noch: Was da hängt, das ist der Inbegriff aller Angst. In der Wüste sind es die Schlangen. Am Kreuz ist es zwar nicht die Person Jesu, die ins Entsetzen führt. Aber die Angst jedes Menschen spiegelt sich trotzdem in dem Bild. Da hängt einer und stirbt, völlig sinnlos, weit vor der Zeit, gewaltsam und völlig einsam, von den Freunden verraten, von einem Vertrauten verkauft. Das Unrecht und das Schicksal, vor dem sich ein Mensch zu Recht fürchten kann, kann nicht deutlicher sein. Was sollte da noch schlimmer sein als das, was Jesus widerfährt? Wie in einem Brennglas bündelt sich alles, was uns Schicksalsabgrund ist.

Aber das Symbol der Schlange, das Symbol des Kreuzes ist kein Bild des Schreckens. Es ist kein Symbol der Gefahr. Sondern denen, die dort hin schauen, ist es die Rettung, eine Befreiung aus der Fessel der Angst.

In der Geschichte heißt es: „Wer gebissen ist und sieht es an, der wird leben.“ Und Jesus sagt: „Wer an mich glaubt, der wird leben, selbst wenn er stirbt.“

Aber wie haben wir uns das vor zu stellen? Dazu müssen wir noch einmal in die Wüste zurück. Die Schlangen bleiben eine Wirklichkeit. Menschen werden von ihnen gebissen. Das Gift bleibt tödlich gefährlich. Deswegen rate ich, liebe Schwestern und Brüder, macht da kein Experiment draus. Es wäre keine gute Idee, ins nächste Terrarium zu gehen und die Geschichte anhand einer Klapperschlage oder Kobra einmal aus zu probieren. Die Schlangen bleiben gefährlich. Und sie bleiben eine Gefahr.

Im Übertragenen: Das Unrecht und das Schicksal sind auch nach der Kreuzigung Jesu noch schrecklich. Und sie sind eine Realität. Wer wollte das leugnen?

Das einzige, was Jesus verspricht, ist, dass, egal was einen Menschen trifft, es ihn niemals vernichten kann. Denn sieht ans Kreuz. Das ist ein unwiderlegbarer Beweis dafür, dass Gott sich nicht von uns abwendet, wenn es hart auf hart kommt. Ich sehe da oben alle Gründen meiner Angst hängen. Aber nicht ich hänge da, sondern Gottes Sohn. Er hat es wie ein Magnet auf sich gezogen, was mich bedroht. Und was immer mir passiert, er kennt es. Er hat es schon erlebt. Es kann mich also nicht von Jesus trennen. Es kann mich ihm höchstens näher bringen.

Wird nun Zeit, die zweite Frage zu beleuchten: Was hat das denn wohl mit der Taufe zu tun? Jetzt glaube ich, ist das deutlich. Die Taufe ist das Versprechen Jesu an einen Menschen, wie alt er auch ist, immer an seiner Seite zu sein, jeden Schritt mit zu gehen. Oder besser gesagt, jeden Schritt schon voraus gegangen zu sein.

Ich will das mit der Szene eines Films einmal verdeutlichen. Sie stammt aus dem Streifen „Apollo XI“. Es geht um die Mondlandung 1969. Der Astronaut Neil Armstrong auf den Weg zum Start.

Da kommt sein kleiner Sohn mit einem gepackten Koffer aus dem Haus und sagt: „Papa, ich komme mit.“ Und Armstrong sagt in dem Film: „Lass mich vor gehen und sehen, ob es sicher ist.“ Genau das ist es: Jesus geht vor und sorgt dafür, dass es sicher ist, dass es überlebbar ist. Er läßt sich sogar zu Tode kreuzigen, um zu sehen, dass es selbst im Tod noch sicher ist und selbst der Tod noch überlebbar. Und er kommt wieder und sagt: „Ich bin bei Euch alle Tage, bis ans Ende der Welt.“ Es ist sicher und es ist überlebbar.

Zwar ist das Dasein manchmal kein Zuckerschlecken. Die Schlangen beißen manchmal wie verrückt. Ich konnte den Sechsen gestern nicht versprechen, dass die Taufe ein Zauber ist, der alles Widrige vom Leben abhält. Die Wirklichkeit würde mich Lügen strafen. Aber eins kann ich zusagen: Jesus steht zu seinem Versprechen, sich nie von einem Getauften ab zu wenden und ihn niemals im Stich zu lassen.

Das hat eine heilsame Folge. Die Menschen damals in der Wüste standen in der Gefahr, nur noch ängstlich vor die Füße zu schauen. Ist da eine Schlange, verbirgt sie sich hinter dem Strauch? Wird sie mich nachts beißen, wenn ich schlafe oder am Tag, wenn ich einen Schritt tue? So kann man nicht leben.

Gott will, dass wir den Blick heben, unsere Augen in die Weite lenken. Er will, dass wir trotz der Wirklichkeit des Schicksals Mut fassen und festen Schrittes gehen. Gott will uns mutig. Ich kann aber nur mutig sein, wenn ich mich sicher fühle, selbst dann sicher fühle, wenn Leben seine Giftzähne zeigt.

Dass wir uns immer sicher fühlen können, dafür hat Jesus den höchsten aller Preise bezahlt. Das ist keine allgemeine Wahrheit. Es ist meine Wahrheit, dass Jesus zu mir steht – komme, was will. So paßt doch beides zusammen: Die Leidensgeschichte Jesu und das Versprechen des Lebens in der Taufe. Das spiegelt sich auch in dem Gemeinschaftserlebnis, das die Getauften immer wieder teilen und das wir gleich auch teilen werden, dem Heiligen Abendmahl.

Das alles in einer Wüstengeschichte zu finden, macht deutlich, wie toll und wie tiefgründig diese Erzählungen sind, die uns Menschen über die Jahrtausende bewahrt haben. Amen.